

BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 156

III/2009

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Sagt der Blinde: »Du bist auf der Welt
um zu vertrauen.«

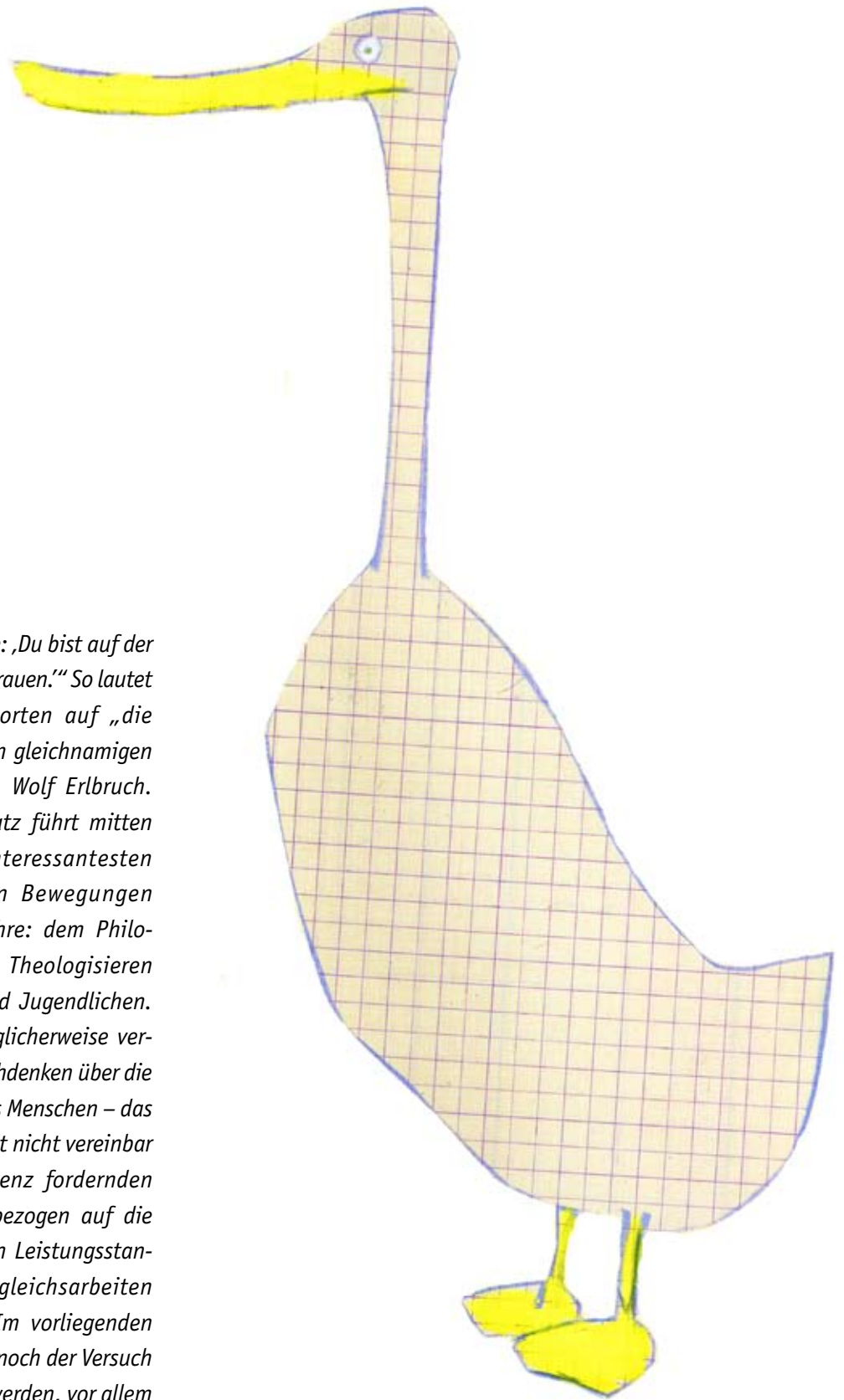


Matthias Pfeufer

»Du bist auf der Welt um zu vertrauen«

Philosophieren und Theologisieren
mit Kindern und Jugendlichen

„Sagt der Blinde: „Du bist auf der Welt, um zu vertrauen.““ So lautet eine der Antworten auf „die große Frage“ im gleichnamigen Bilderbuch von Wolf Erlbruch. Dieser kurze Satz führt mitten in eine der interessantesten pädagogischen Bewegungen der letzten Jahre: dem Philosophieren und Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen. Intensives, möglicherweise verlangsamtes Nachdenken über die Grundfragen des Menschen – das scheint zunächst nicht vereinbar mit dem Effizienz fordernden Zeitgeist, der bezogen auf die Schulen eher an Leistungsstandards und Vergleichsarbeiten orientiert ist. Im vorliegenden Beitrag soll dennoch der Versuch unternommen werden, vor allem die Bedeutung des Theologisierens von Kindern und Jugendlichen für den Erwerb fachlich geforderter Kompetenzen zu erhellen.



Sagt die Ente: »Ich habe überhaupt keine Ahnung.«

Religiöses Lernen heute

Im Grundsatzpapier der deutschen Bischöfe „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ von 2005 werden drei Aufgaben beschrieben, denen sich der Religionsunterricht in der Schule mit noch größerem Nachdruck stellen muss, nämlich

- der Vermittlung von strukturiertem und lebensbedeutsamem Grundwissen über den Glauben der Kirche,
- dem Vertrautmachen mit Formen gelebten Glaubens und
- der Förderung religiöser Dialog- und Urteilsfähigkeit.

Diese zentralen Aufgaben, die sich in ähnlicher Weise auch in Verlautbarungen zum Fach Evangelische Religionslehre finden, stehen unter der Prämisse der Schülerorientierung. Das Bischofspapier spricht in diesem Zusammenhang von der „für einen bildenden Unterricht unverzichtbaren Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler“. Die Orientierung an den heute den Religionsunterricht besuchenden Kindern und Jugendlichen kommt aber nicht ohne die Frage nach deren Religiosität aus. Es muss daher ein Interesse daran geben, wie junge Menschen religiöse Fragestellungen entwickeln, Antworten suchen und finden und sich mit für sie existenziellen Themen

auseinandersetzen. So bringt es auch das Fachprofil Evangelische Religionslehre des aktuell gültigen Grundschullehrplans in Bayern auf den Punkt: „Im Laufe ihrer Grundschulzeit sollen die Kinder in einen Prozess des Fragens, Suchens und Entdeckens hineingeführt werden, in dem es vor allem um ihr Welt- und Selbstverständnis und um ihre Wert- und Sinnfragen geht.“

Auch ein Blick in die Bildungsstandardpapiere der Deutschen Bischöfe verrät, dass es im Religionsunterricht darum gehen soll, Fragen zu stellen und zu bedenken. Dazu gehört zu „wissen, dass das Fragen und Suchen nach Antworten zum Menschsein gehören“. Dies ist ein deutliches Signal gegen einen häufig sehr früh einsetzenden „Wissenschaftsaberglauben“ – im Sinne der Annahme, die Wissenschaft böte zumindest potentiell auf alle Fragen gültige Antworten. Vielmehr sollte es ein wesentliches Ziel aller Lehr-Lernprozesse und gerade auch religiösen Lernens sein, den Schülerinnen und Schülern die Fähigkeit zu staunen und ihre ursprüngliche Fragelust so lange als möglich zu erhalten.

Alle Bilder entnommen aus:
Wolf Erlbruch,
Die große Frage,
Peter Hammer Verlag
ISBN 978-3-87294-948-6

Fragen der Kinder und Jugendlichen – Kinder- und Jugendtheologie?

Der Begriff der „Kindertheologie“ hat Konjunktur. Die Vielfalt der Veröffentlichungen fordert zu einer Differenzierung heraus. Hartmut Rupp hat anhand von Fragen zu unterscheiden versucht, worum es den einzelnen Ansätzen primär geht:

- Geht es darum, zu zentralen Inhalten des Glaubens Zugang zu finden, mit ihnen vertraut zu werden und sich diese anzueignen?
- Geht es darum, eigene religiöse Vorstellungen zu ordnen, zu differenzieren und zu klären?
- Geht es darum, grundlegende Lebenshaltungen wie Dankbarkeit bewusst zu machen oder zu gewinnen?
- Geht es darum, religiöse Fragen und Inhalte nachdenklich zu bearbeiten und somit um das Denken über religiöses Denken – bei dem immer wieder auf den christlichen Glauben zurückgegriffen wird? (vgl. Rupp 2006, S. 91-92)

Was ist diesen Ansätzen gemeinsam? Pragmatisch und eher zurückhaltend formuliert Rupp folgende Zielstellung für die „Kindertheologie“: Kinder und natürlich auch Jugendliche sollen ihre eigenen Eindrücke, Einsichten, Fragen, Deutungen, Vorstellungen, Argumente, Bewertungen und Urteile zu religiösen Themen, d.h. also ihre „Religiosität“ artikulieren und im Rückgriff auf den biblisch-christlichen Glauben eigenständig reflektieren und so sich selber weiter entwickeln. Eingeschlossen sind damit alle von Friedrich Schweitzer benannten Dimensionen: *Theologie der Kinder, Theologie für Kinder und Theologie mit Kindern*. Noch reduzierter bringt Henning Schluß das Anliegen auf den Punkt, wenn er dazu mahnt, Kinder als (theologische) Gesprächspartner ernst zu nehmen. Die letztgenannte und hier favorisierte Ausprägung, die auch als Theologisieren mit Kindern bezeichnet wird, ist geprägt von einem dynamischen, auf den Erwerb ergänzender und neuer Kompetenzen zielenden Prozess, der in den Biographien der Schülerinnen und Schüler wurzelt.

Kindertheologie und Kinderphilosophie

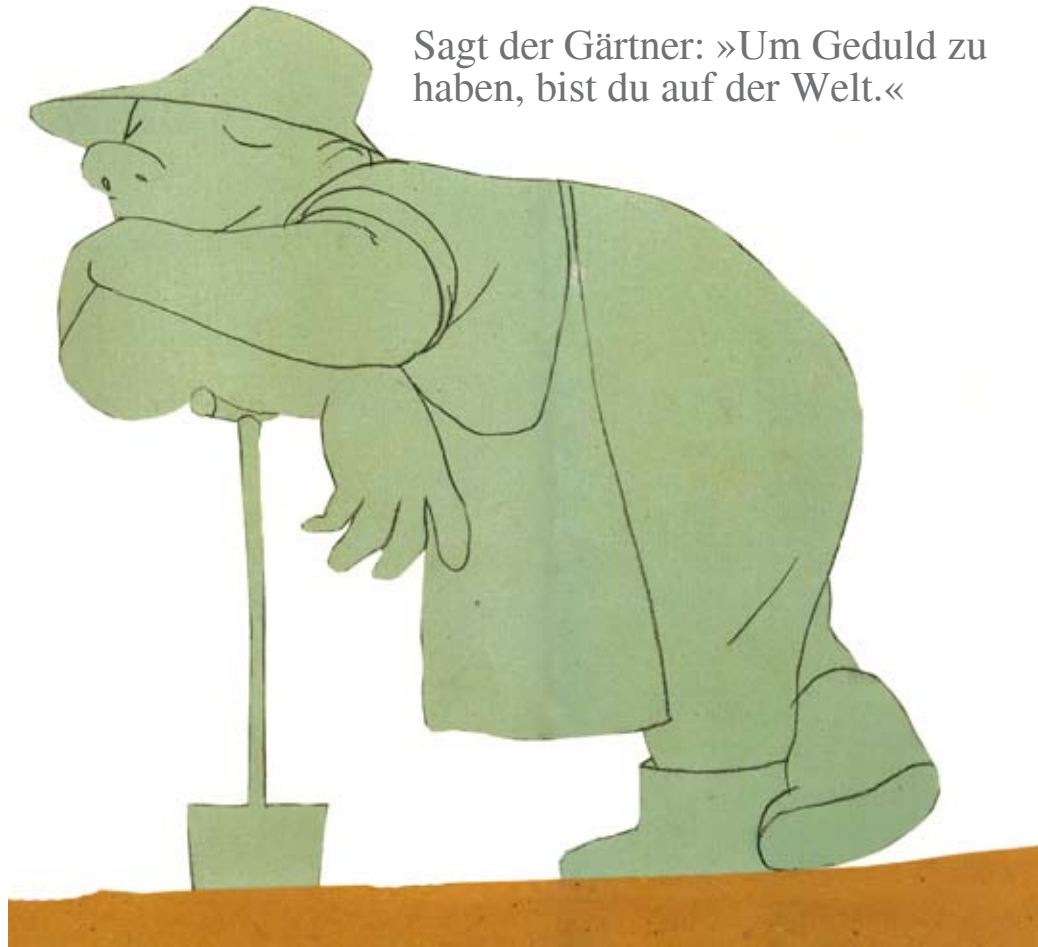
Ekkehard Martens spricht bei Kindertheologie und Kinderphilosophie von „Familienähnlichkeiten“. In beiden Fällen soll das eigenständige Nachdenken von Kindern über philosophische oder religiös-theologische Fragen die Basis aller weiteren Überlegungen sein. Martens schlägt vor, einen dritten Weg zu beschreiten: Mit Kindern über Grund-Fragen philosophisch nachdenken – aus säkularer und aus religiöser Perspektive. Er greift damit ein Anliegen Schweitzers mit auf, der nicht zu Unrecht bemerkte: „Der Begriff der Kindertheologie dient (...) einerseits der Profilierung theologischer und religionsunterrichtlicher Fragen gegenüber der Kinderphilosophie – andererseits ist gar nicht zu übersehen, dass besonders in der Kindheit philosophische und theologische Fragen fast nahtlos ineinander übergehen“ (Schweitzer 2003, S. 24.).

Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen

In religiösen Lehr-Lernprozessen muss selbstverständlich auch zu Fragen ermutigt werden, die Kinder und Jugendliche nicht von sich aus stellen würden. Rainer Oberthür weist darauf hin, dass Kinder gleichermaßen Herausforderungen, einen ungewöhnlichen Impuls, eine überraschende Frage, eine schwierige Aufgabe, ein motivierendes Gedankenspiel, ein zunächst fremdes Gedicht brauchen, damit ihr eigener Ausdruck ermöglicht und provoziert wird. Richtig verstandenes Theologisieren bedeutet also – möglicherweise im Unterschied zum Philosophieren – keineswegs, bei den Vorstellungen und Perspektiven der Schülerinnen und Schüler stehen zu bleiben und

damit auf biblisch-theologische Inhalte und Sachkenntnisse zu verzichten. Das Gegenteil ist der Fall: Werden die brennenden Fragen und Antwortversuche der Kinder wirklich aufgenommen, erhalten biblische Erzählungen und zentrale Grundaussagen christlichen Glaubens – wie die Botschaft des Evangeliums vom Gott Jesu Christi – eine für das eigene Leben relevante Bedeutung. Und dabei ist die Lehrkraft besonders gefragt. Sie kommt in diesem Lehr-Lernprozess nicht umhin, sich selbst zu positionieren, ihre eigene Meinung zu artikulieren und nicht zuletzt die befreiende Zusage der Liebe Gottes zu jedem einzelnen Menschen auszudrücken.

Sagt der Gärtner: »Um Geduld zu haben, bist du auf der Welt.«



Noch einmal zurück zu Oberthür. In Aufnahme einer Schüleräußerung überschreibt er einen Artikel mit „Ohne Fragen würde der Religionsunterricht nicht entstehen.“ Doch Fragen der Schülerinnen und Schüler allein sind noch keine Gewähr für gelingendes religiöses Lernen. Wie oft erhalten Kinder und Jugendliche auf ihre Fragen „erwachsene Belehrungen“, die sie derart einschüchtern, dass sich weitere Fragen zu dem sie gerade bewegenden Problem erübrigen. Sie melden sich gewöhnlich schon deswegen nicht zu Wort, um einen weiteren Redeschwall zu vermeiden, der sie zur Passivität verurteilen würde. Sie haben meist auch schon schmerzlich erfahren müssen, dass Erwachsene sie oft über Dinge belehren, die sie gar nicht wissen wollen.

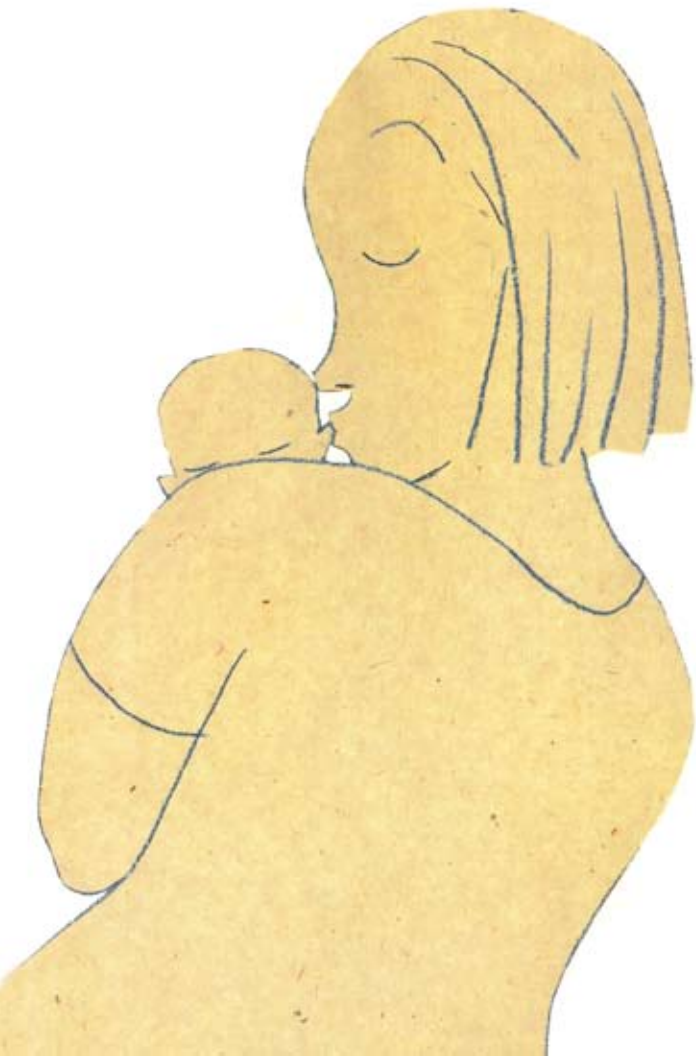
Einen empirischen Beleg dafür liefern Daten, die Peter Beer im Rahmen seiner Untersuchung „Kinderfragen als Wegmarken religiöser Erziehung“ erhoben hat. Er befragte Erzieherinnen zum Thema Kinderfragen und religiöse Erziehung (vgl. Beer 2003). Ein zentraler Aspekt dabei war, wie die Befragten mit einer vorab zu benennenden, für die religiöse Erziehung bedeutsamen Frage umgegangen sind. Als vorgegebene Antwortmöglichkeiten sah der Fragebogen vor:

- a) Ich habe die Frage beantwortet.
- b) Ich habe die Beantwortung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.
- c) Ich habe mit dem Kind ein Gespräch über verschiedene Antwortmöglichkeiten begonnen.
- d) Ich habe die Frage an die anderen Kinder weitergegeben.
- e) Ich bin der Frage ausgewichen.

Bei den 32 im Anhang der Studie abgedruckten Fragebögen findet sich 13-mal die Antwort a). Beobachtungen legen nahe, dass auch im schulischen Religionsunterricht Fragen oft vorschnell dozierend beantwortet werden und bisweilen den Fragen sogar ausgewichen

wird. Dabei sollten Fragen als „Lernmodus“ aufgefasst werden: Wer fragt, weiß schon viel. Er wendet sich in seiner Frage etwa einem neuen Aspekt zu, den er erschließen möchte. Das ist für den Fragenden in diesem Moment seine Herausforderung oder in Anlehnung an das berühmte Wort Martin Wagenscheins „seine Sache“.

Bislang werden – wie gesehen – Fragen der Schülerinnen und Schüler häufig nur zum Ausgangspunkt für unmittelbar anschließende (erwachsenen-) theologische Vermittlungsversuche gemacht. Im Sinne eines ernsthaften Theologisierens sollte aber ein echtes Interesse bestehen, den Dialog aufzunehmen und in Gang zu halten.



»Du bist da, weil ich dich lieb habe«,
sagt die Mutter

Durch behutsames Rückfragen und aufmerksames Zuhören kann dann prozessorientiert in Erfahrung gebracht werden, wie Schülerinnen und Schüler eine existenzielle Frage oder ein theologisches Problem angehen, sich zu eigen machen und welche Theorien sie dazu spontan entwickeln. Nur so kann es gelingen, religiöse Bildung in Beziehung zum eigenen Leben des jungen Menschen zu bringen und Einseitigkeiten zu vermeiden.

Exkurs: Vorstellungen von Kindheit

In diesem Zusammenhang muss aber zunächst gefragt werden, welche Vorstellungen von Kindheit wir haben? Ich möchte die Überlegungen zu diesem Aspekt mit einer möglicherweise provozierenden Aussage einleiten: „Erwachsene wissen nicht, was die Kindheit ist.“

Erwachsene waren zwar selbst einmal Kinder, aber indem sie erwachsen wurden, haben sie vergessen, was die Kindheit ist. Jedes Bezugnehmen auf die vorgeblich bekannte Kindheit ist deshalb eine Konstruktion von Erwachsenen und kann die Kindheit der Kinder nur verfehlen.

Diese Argumentation findet sich schon bei Jean-Jacques Rousseau. Geht man also von der unbekannten Kindheit aus, bleiben zwei Optionen damit umzugehen:

1. Es wird versucht, die Kindheit so gut wie möglich zu erforschen, weil sie unbekannt ist. Das Ziel dabei ist, das Unbekannte künstlich in Bekanntheit zu verwandeln.
2. Die prinzipielle Unmöglichkeit einer Umwandlung des Unbekanntseins der vergessenen Kindheit wird anerkannt.

Im zweiten Fall müsste eine angemessene Reaktion auf das Eingeständnis des prinzipiellen Unbekanntseins erfolgen. Diese kann nicht Resignation heißen, sondern muss in das Bemühen um eine Kommunikation trotz oder angesichts des Unbekannten führen. Das setzt eine radikale Abkehr von der Annahme voraus, Erwachsene wüssten schon, was Kinder sind, erstens, weil sie selber welche waren, und zweitens, weil die Kindheit durch zunehmende Forschung immer transparenter wird. Ein solches Verständnis von Kindheit sollte als kritisches Korrektiv auf andere religionspädagogische Ansätze bezogen werden, damit das je individuelle Kind im Mittelpunkt bleibt, als von Gott geliebte und mit Gott in Beziehung stehende Person. Theologisch zugespitzt folgt daraus, dass Lehrkräfte den Kindern und Jugendlichen immer wieder zentrale Aspekte ihres Menschseins verdeutlichen müssen. Dazu gehören so fundamentale Zusagen wie etwa: „Du bist ein Geschenk und unendlich wertvoll!“ oder „Du bist angenommen, bedingungslos und ohne Vorleistung!“

Grundhaltung für eine gelingende Lerngemeinschaft im Glauben

Es scheint geboten, das Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen als eine Grundhaltung zu betrachten, die die Schülerinnen und Schüler gleich welchen Alters als Subjekte religiöser Lernprozesse ernst nimmt, ihren Fragen und Antwortversuchen nicht vorschnell aus der Erwachsenenwelt belehrend begegnet um somit im Bewusstsein der Gleichzeitigkeit von Symmetrie und Asymmetrie im Kommunikationsprozess eine Lerngemeinschaft im Glauben bilden zu können. Sehr anschaulich hat dies Inger Hermann in ihrem bekannten Buch „Halt’s Maul, jetzt kommt der Segen“ zum Ausdruck gebracht. Es komme darauf an, den Schülerinnen und Schülern deutlich zu machen: „Nicht im Antworten bin ich euch voraus, aber im Suchen.“ Und weiter: „Wenn es dann gelingt, dass wir uns gemeinsam auf die Suche machen, weil unsere Angst, Fragen zu stellen, allmählich abfällt, dann wird Religionsunterricht wesentlich.“ Geschieht dies im Vertrauen auf den Gott Jesu Christi, können Kinder und Jugendliche allmählich tragfähige Elemente christlichen Glaubens für ihre eigenen Lebensentwürfe entwickeln.

Entscheidend scheint zu sein, dass dem Theologisieren und Philosophieren tatsächlich als Grundhaltung eine bedeutende Rolle in religiösen Lehr-Lernprozessen zukommt. Nur Kinder und Jugendliche, die sich mit ihren Fragen und ihrem Antwortsuchen ernst genommen fühlen, werden Grundfähigkeiten und Grundwissen erwerben, wie sie vom Konzept der Bildungsstandards her angestrebt werden. Kritisch hinterfragt werden muss daher die Ratgeberliteratur, die – wie bei allen pädagogischen Trends – bereits vielfach mit Arbeitsblätter und Kopiervorlagen angeboten wird. Wenn denn über die Fragen der Kinder hinaus Anregungen benötigt werden, eignen sich am besten offene Geschichten, Bilder oder andere Medien. Exemplarisch möchte ich auf einige Bucherscheinerungen der letzten Jahre aufmerksam machen:

Der erste Hinweis gilt dem bereits eingangs zitierten Bilderbuch „Die große Frage“. Jede Doppelseite enthält genau einen Antwortversuch auf die im Buch selbst nie explizit gestellte Frage. Einige Beispiele mögen zur Verdeutlichung genügen: Sagt der Vater: „Weil Mama und ich uns lieb haben.“ Sagt der Stein: „Du bist da, um da zu sein.“ Sagt die Ente: „Ich habe überhaupt keine Ahnung.“

Die Unabgeschlossenheit zeigt sich auf der abschließenden Doppelseite, die erst nach zwei unbedruckten Seiten folgt: „Im Laufe der Zeit, wenn du größer wirst, findest du bestimmt noch viele Antworten auf die große Frage. Hier kannst du sie aufschreiben.“ Es folgen Zeilen ...

In ähnlich offener Weise geht der Protagonist Sam im vielfach ausgezeichneten Erstlingswerk von Sally Nicholls „Wie man unsterblich wird“ mit der Frage nach dem Tod um. „Mein Name ist Sam. Ich bin elf Jahre alt. Ich sammle Geschichten und interessante Tatsachen. Wenn du das hier liest, bin ich vermutlich schon tot.“ Eine zentrale Frage Sams, „die niemand beantwortet“, lautet: „Wieso lässt Gott Kinder krank werden?“ Der Tagebucheintrag vom 16. Januar widmet sich ganz intensiv diesem hochtheologischen Problem. Sam und sein ebenfalls todkranker Freund Felix finden sieben mögliche Antworten ...

Schließlich sei ein kleines aus Russland stammendes Bilderbuch von Andrej Usatschow hervorgehoben. Die deutschsprachige Ausgabe der „Geschichte ohne Ende und Anfang“, die von Alexandra Junge vortrefflich illustriert wurde, widmet sich der Frage „Was soll ich

auf dieser Welt?“ aus der Sicht einer Ameise und eines Elefanten. Ihr enger Blick auf das Meer wird erst verändert, als ein Thunfisch vom Meer aus in ihre Unterhaltung eintritt. Die „Anleitung“ zum Perspektivenwechsel macht diese Fabel so bezaubernd.

Alle drei Beispiele können in einen Prozess intensiver und verlangsamer Auseinandersetzung mit den existenziell herausfordernden Fragen der Menschheit einführen, in dem den Schülerinnen und Schülern größtmögliche Freiheiten in der Verarbeitung des Eindrucks, Zeit für die individuelle Aneignung und Verarbeitung und vielfältige Formen des Ausdrucks angeboten werden.

Sagt der Bruder: »Um Geburtstag zu feiern, bist du auf der Welt.«



Fazit

Bleibt festzuhalten: Lehrkräfte müssen – im Sinne der Schaffung günstiger Lernvoraussetzungen – didaktische Settings arrangieren lernen, in denen Kinder und Jugendliche mit ihren Deutungen wirklich zum Zug kommen können. Es geht dabei vor allem um die Fähigkeit, spezifische Rollen in Gesprächen einnehmen und diese je nach Situation variieren zu können. Hierin liegt m.E. eine zentrale Aufgabe aller Phasen der Lehrerbildung.

Und schließlich sind wir wieder ganz nahe an den Kirchlichen Richtlinien für Bildungsstandards in der Primarstufe. Im Gegenstandsbereich „Mensch und Welt“ ist zu lesen: „Die Schülerinnen und Schüler können Fragen nach der Herkunft und Zukunft des eigenen Lebens und der Welt stellen und bedenken.“ Ist diese Kompetenz erworben, hat religiöses Lernen in der Schule einen maßgeblichen Beitrag zur Menschwerdung der Heranwachsenden geleistet.

Empfohlene Bücher:

Wolf Erlbruch, *Die große Frage*, Wuppertal (Peter Hammer Verlag) 2004.

Sally Nicholls, *Wie man unsterblich wird. Jede Minute zählt*, München / Wien (Carl Hanser Verlag) 2008.

Andrej Usatschow / Alexandra Junge, *Geschichte ohne Ende und Anfang*, Zürich (NordSüd Verlag) 2008.

Literatur:

- Peter Beer, *Kinderfragen als Wegmarken religiöser Erziehung. Ein Entwurf für religionspädagogisches Arbeiten im Elementarbereich*, München 2003.
- Inger Hermann, *„Halt’s Maul, jetzt kommt der Segen“*. Kinder auf der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Stuttgart 2000.
- Ekkehard Martens, *Kinderphilosophie und Kindertheologie – Familienähnlichkeiten*, in: Anton A. Bucher u. a. (Hg.), *„Kirchen sind ziemlich christlich“*. Erlebnisse und Deutungen von Kindern, Stuttgart 2005, S. 12-28. (= Jahrbuch für Kindertheologie, Band 4)
- Rainer Oberthür, *„Ohne Fragen würde der Religionsunterricht nicht entstehen“*. Ein Beispiel zeitgemäßer katholischer Religionspädagogik, in: Michael Wermke (Hg.), *Aus gutem Grund: Religionsunterricht*, Göttingen 2002, S. 155-167.
- Hartmut Rupp, *Bildungsstandards und Kindertheologie*, in: Anton A. Bucher u. a. (Hg.), *„Vielleicht hat Gott uns Kindern den Verstand gegeben“*. Ergebnisse und Perspektiven der Kindertheologie, Stuttgart 2006, S. 86-94. (= Jahrbuch für Kindertheologie, Band 5)
- Henning Schluß, *Ein Vorschlag, Gegenstand und Grenze der Kindertheologie anhand eines systematischen Leitgedankens zu entwickeln*, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 57 (2005) 1, S. 23-35.
- Friedrich Schweitzer, *Wie viel Religion braucht der Ethik- oder Philosophieunterricht? Wie viel Philosophie braucht der Religionsunterricht?* In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik* 25 (2003) 1, S. 21-25.